

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 48 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18688. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Beizeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der Landesparteitag der preussischen Sozialdemokratie befaßt sich gestern mit dem Entwurf eines neuen Kommunalprogramms.

Die bayrische Regierung hat die schweizerische Vieheinfuhr wieder erschwert.

Eine Versammlung der Anstödler in Lüderichsbusch verlangte die Einsetzung einer parlamentarischen Kommission zur Untersuchung Dernburgischer Kolonialgründungen.

In England sind 40 000 Bergarbeiter zur Aufrechterhaltung des Achtstundentages ausländisch geworden.

## Irische Mandatspolitik.

Leipzig, 4. Januar.

Eine interessante Seite des jehigen Wahlkampfes in England bildet die Aufführung der irischen Nationalisten unter der Leitung des Herrn John Redmond. Wie bekannt, bilden die irischen Nationalisten im englischen Parlamente eine 88 Mann starke Fraktion von insgesamt 108 Abgeordneten, durch die Irland im Unterhause vertreten ist. Politisch und sozial ist es eine sehr gemischte Gruppe, bestehend aus Stöckreaktionären und Radikalen, Klerikalgewinnern und Freidenkern, reichen Gutsbesitzern, Kleinbürgern und intellektuellen Proletariern, die aber sämtlich unter der gemittelten Fahne von Homerule (politische Selbstverwaltung) für Irland aufzutreten. Bisher, trotz der bunten Zusammensetzung, war ihre gemeinsame Aktion keine allzu schwere Aufgabe. Alle Schichten der irischen Bevölkerung litten in gleicher Weise unter der englischen Herrschaft, die die Massen proletarisiert, den gesamten Grund und Boden aufgelogen und die einheimische Industrie vernichtet hat, und alle waren deshalb daran interessiert, dieses schwere Joch abzuschütteln. Hätte die Fraktion an den englischen Partei- und Klassenkämpfen teilgenommen, so wären sicherlich ihre inneren Gegensätze zum Austrag gekommen. Deshalb galt es bei ihr — und das war das Werk des berühmten Barnell — sich nur auf irische Angelegenheiten zu beschränken und den englischen Parteien gegenüber sich streng unabhängig, ja oppositionell zu verhalten.

Inwieweit sie sich dieser Aufgabe gewachsen erwies, und ob es wirklich die richtige Taktik war, mag in diesem Zusammenhange dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß zurzeit von dieser Unabhängigkeit und Selbstbeschränkung nicht mehr die Rede ist. Die Leitung der irischen Partei hat für die kommende Wahlschlacht die Parole erlassen, für die Liberalen zu stimmen, da diese die Gewährung von Homerule und die Vernichtung des Vetorechts der Lordschammer versprochen haben. Selbst für einen großen

Teil der irischen Bevölkerung kam diese Parole überraschend. Abgesehen davon, daß das Budget, aus dessen Anlaß die ganze jehige Krise entstanden ist, in Irland höchst unpopulär ist, da die projektieren Steuern die wichtigsten irischen Erwerbszweige, Landwirtschaft und Schnapsbrennerei, zu treffen drohen, so daß die Fraktion die Budgetvorlage die ganzen sechs Monate hindurch auf das heftigste bekämpft hatte — abgesehen, sagen wir, davon, bedeutet die irische Wahlsparole eine scharfe Abweichung von dem bis jetzt festgehaltenen Prinzip der Neutralität und die Gefangennahme der irischen Fraktion durch die liberale Partei. Bisher galt es als ein durch die bittere Erfahrung langer Jahrzehnte erwiesener Grundsatz, daß Irland keiner der englischen Parteien sein Vertrauen schenken dürfe, daß es nur aus eigener Kraft sich befreien könne und seine Rechte nicht zu erbitten, sondern zu erobern habe. Und jetzt soll, so argumentieren die mit der irischen Wahlsparole unzufriedenen Wähler, bloß weil Asquith in einer seiner Reden auf die Notwendigkeit der irischen Selbstverwaltung hingedeutet hat, und zwar in einer Weise, die allerlei Auslegungen gestattet — auch in dem Sinne einer einfachen lokalen Selbstverwaltung nach kommunaler Art, wie die Liberalen sie vor drei Jahren schon projektieren hatten, die aber von den Iren nicht angenommen wurde — bloß aus diesem Anlaß das alte Prinzip der Unabhängigkeit aufgegeben werden? Und was ist's denn mit der Lordschammer? Nichtig ist es, daß die Lordschammer die Gladstonesche Homerule-Bill verworfen hat. Aber bildet sich irgendwelcher ersahrene Politiker ein, daß, wenn die Liberalen auf diese Bill beharrt hätten, sie die Bill auch gegen den Willen der Lords nicht durchzuführen imstande gewesen wären? Tatsächlich erklärten die Liberalen, sobald Gladstone aus der politischen Arena ausgeschieden war, daß die Frage der irischen Homerule tot sei, und sie haben seitdem bis zur erwähnten Rede Asquiths mit keiner Silbe darüber gesprochen. Lassen wir die Liberalen erst durch Taten beweisen, daß sie es mit ihren Reden über Homerule und die Lordschammer ernst meinen, dann wäre es noch Zeit genug, sie zu unterstützen.

So lauten die Proteste der unzufriedenen Elemente in Irland, und man muß ihnen völlig recht geben. Die Stärke der irischen Parlamentarier lag bisher ausschließlich in ihrer Unabhängigkeit oder vielmehr Feindseligkeit den englischenbürgerlichen Parteien gegenüber, und sollen sie jetzt diese Unabhängigkeit auf Grund unbestimmter Versprechungen aufgeben, so ist es mit ihrer Stärke vorbei. Das dürften wohl viele unter den Schilddrüsenträgern Redmonds selbst begreifen, und man darf sich wundern, wie sie zu einem so selbstmörderischen Schritte gekommen sind. Die Erklärung hierfür liegt wohl in der durch die große Landreform von 1903 herbeigeführten Umgestaltung der Dinge in Irland. Diese von der konservativen, nicht liberalen Partei gewährte Reform hat binnen der sechs seitdem

verflossenen Jahre eine wahre Revolution in den Agrarverhältnissen Irlands herbeigeführt, indem sie mit Hilfe großer Staatszuschüsse hunderttausende Landpächter — richtiger Landpaupers — in bäuerliche Landbesitzer verwandelt und ihnen eine seit Jahrhunderten beispiellos sicher und verhältnismäßig satte Existenz geschaffen hat. Die Folge davon war, daß während der letzten paar Jahre eine ganz merkbare Veränderung in der politischen Gesinnung der bäuerlichen Massen Irlands eingetreten ist, die ihren Ausdruck in politischer Gleichgültigkeit immer mehr findet. Dadurch wird den beruhsfähigen Politikern, die die meisten irischen Abgeordneten sind, allmählich der Boden unter den Füßen weggezogen, und eben dadurch sind Redmond mit seinen Spießgesellen dazu angezogen worden, jetzt die Lösung wegen Homerule mit erneuter Energie wieder aufzunehmen. Sie meinen, jetzt müsse das Interesse für Politik unter der irischen Bevölkerung künstlich erneuert werden, sonst geht ihr ganzes Metier verloren. Und so haben sie mit den Liberalen einen Bund geschlossen, wonach diese die Homerule-Frage wieder zur Erörterung stellen. Dafür wurde ihnen die irische Unterstützung versprochen.

Die Taktik der irischen Fraktion unter der Leitung von John Redmond war sehr oft abstoßend-opportunistisch, aber nie ist sie so tief gesunken, wie in diesem Augenblicke. Mandatsjäger spielt bei allen bürgerlichen Parteien eine große Rolle, und selbst der englischen Arbeiterpartei ist dieser angenehme Sport nicht fremd. Allein das jehige Manöver der Iren übertrifft alles Maß und wird sich noch schwer rächen. Bereits seit einigen Jahren macht sich, als Reaktion gegen den parlamentarischen Opportunismus der Fraktion, unter den radikalsten Schichten der gebildeteren irischen Gesellschaft eine Art von Anarcho-Nationalismus bemerkbar, der von keinem Nationalismus wissen will und die Befreiung des Landes in der selbständigen ökonomischen Tätigkeit sucht. Es ist eine durchaus reaktionäre Kleinbürgerliche Bewegung, die einen ausgeprägt chauvinistischen Charakter trägt. Sie wird aber infolge der nichtswürdigen Taktik der Parlamentarier noch an Boden gewinnen, den politischen Kampf völlig desorganisieren und dadurch die Bahn für die Verflattung der breiten Massen des Volkes ebnen. Aber auch in England selbst wird die neueste Taktik der Iren eine unheilvolle Wirkung haben. Nicht nur werden sie jetzt den Liberalen helfen, alle sozialistischen und sozialdemokratischen Kandidaturen niederzureiten, auch im Parlamente werden sie nie mehr als die treuen Oppositionstruppen gelten, auf die man sich immer verlassen kann, wenn es sich um die Bekämpfung der reaktionären auswärtigen und militäristischen Politik der Regierung handelt. Unter den Siegestrophäen, mit denen die Liberalen zur Macht zurückkehren werden, wird die Kompromittierung der irischen Fraktion nicht den letzten Platz einnehmen.

## Seuilleton.

### Des Reiches Kommen.

Novelle von Eimm. Kröger.

Nachdruck verboten.

„Godb Dag, Schmidt!“  
Ein rotbraun verbranntes Gesicht mit harten, etwas starren, aber nicht unfeinen Bauenzügen sah aus grauen, tiefen Augen herauf. Die Treuerzigkeit der Dorfleute lag darin, aber auch ihre Eigenwilligkeit. Am Rinn und Mund und Brauen hatte sie ihre Linien gezogen.  
„Gegen acht, denke ich, bin ich so weit. Paßt es dann?“  
„Es paßt immer. — Kann ich die Zeugen zu acht bestellen?“  
„Bitte. Sie nehmen doch Nachbarn, die nicht mit Ihrer Familie verwandt sind?“  
„Jawohl, Herr Justizrat.“  
„Ihr Bruder ist wohl da?“  
„Wie immer, Herr Rat. Krank ist er ja man, das ist er aber ja schon lange.“  
„Wenn ich in Bültenbrootsdamm fertig bin, komme ich gleich her.“  
„Is god so, Herr Rat.“  
Ein kleines Mädchen trieb die Kühe, die von der Weide geholt waren, entgegen. Es war eine große, stattliche, buntgefleckte Herbe, der Wagen fuhr langsam durch den lebendigen Strom.  
Die Herde war vorüber, Hein nahm wieder das Wort:  
„Herr Rat, haben Sie die Schuwlar gesehen?“  
„Die habe ich gesehen. Was ist mit der Schuwlar?“  
„Je, die Leute sagen ja: wenn die Rüh zu Haus sind, dann muß die Kuhbirt damit den Weg zurückfahren und aufschüßeln, was die Rüh unterwegs verloren haben.“

Der Justizrat wagte ein Lachen. „Schollt wohl hin?“  
„Je, ich weiß nicht. Aber die Leute halten ihn für naun und wunderlich. Manchmal sagen sie auch „Hinnerk mitn Fedderbüdel“ zu ihm.“  
„Wo kommt das her?“  
Hein Möller räusperte kurz und vergnügt eine kleine Heiserkeit hinweg, machte eine halbe Wendung nach hinten und erzählte:  
„Je, das ist so ne Geschichte. As Hinnerk noch ein jung Kerl wesen is und sein On noch auf dem Hof gebauert hat, da hat er sich mal mit Johann Hargens (nu ist Hargens ein alter Mann, und es geht ihm schlecht) mit dem hat er sich zusammengetan, um bißchen Geld mit dem Gaushandel zu verdienen, indem sie die Gäus mager gekauft haben, fett gemacht und dann durch die Dörfer damit getrieben haben. Aber der Handel ist slecht gegangen, die Gäus haben auf dem Marsch ihr Fett und auch ihre Federn verloren. Johann Hargens ist nun ein Mensch, der alles nicht nimmt, Hinnerk ist aber schon damals einer wese, der alles swarz und swer angesehen hat. Und er hat alle Federn, die die Gäus fallen gelassen, in einen großen Beutel gesammelt. Und schließlich hat er geweint.“  
Hein Möller drehte sich noch etwas weiter herum und lächelte über das ganze Kuchnadergestalt:  
„Da hat Johann Hargens so halb spöttisch zu ihm gesagt: „Nä, Hinnerk, ween schast ni (weinen sollst du nicht) Un went of vun Dör to Dör mit di gan schull und um Brot bern: ween schast ni, Hinnerk!“ Da ist Hinnerk ganz still geworden, aber den Fedderbüdel hat er mit ganz Hause bröcht — n ganzen Sad voll. Aber was drin gewesen, hat nicht viel getaugt, Dunen sind da wenig mang wesen.“  
So sprach Hein Möller und lehrte, als er fertig geredet hatte, das Gesicht den Pferden wieder zu.  
„Dann ist er wohl sehr geizig?“  
Hein mit halber Wendung:

„Nau ist er, geizig kann man wohl nicht sagen. Nau und sparfam ist er. Was ihm nicht gehört, läßt er liegen, aber das, von dem er glaubt, daß es ihm zulomme, das nimmt er von... wie man so sagt, vom Altar. Aber er ist auch wieder gut. Kleine Leute haben viel Gutes bei ihm, und as der alten Witfrau Kracht, die in Martin Mattheissens Kate wohnte, ihr ganzer Kram aufbrannte und hatte nichts verschert, da hat er ihr hundert blanke Taler auf den Tisch gezählt und ihr geschenkt. Weil Kracht hat nichts nachzagen sollen, hat es aber doch herumbgebracht.“  
„Das war ein guter Streich,“ lobte der Notar.  
„Ja, slecht is er nich, Herr Rat.“  
Sie fuhren weiter. — Der Beamte ließ sich die bei dem heutigen Geschäft zu erledigenden Punkte durch den Kopf gehen und beriet mit seinem Sekretär. Die Erbteilung in Bültenbrootsdamm wird nicht viel Schwierigkeiten machen, sind lauter ruhige, anständige, vornehm denkende Leute. Der älteste Sohn bekommt die Stelle zur Bruder- und Schwestertage, die beiden Schwestern eine Geldabfindung. Hoch kann sie nicht ausfallen, es ruhen Schulden auf dem Hof, beide Mädchen haben aber nette Partien gemacht und haben gute Brotstellen.  
Und dann dachte er an das Schmidtsche Testament.  
„Hein Möller, habe ich recht gehört, hat Peter Schmidt mal in der Lotterie gewonnen?“  
„Das sagt man.“  
„Wie viel?“  
„Die Leute schmaden von veeten Duzend, es soll ein Teil vom großen Los gewesen sein. Ich glaub, Herr Rat, Peter und Hinnerk wollen es durch Sie festmachen, daß Hans, der nach Amerika gegangen ist, nichts davon kriegt.“  
„Sagten Sie nicht, Hein, daß Hinnerk Schmidt mit dem Mädchen, das mit dem Bruder wegging, verprochen gewesen ist?“

[Fortsetzung folgt.]